

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 48

Artikel: Zweimal Rehpfeffer
Autor: Aebersold, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zweimal Rehpfeffer

Draußen liegen Feld und Wald in spätherbstlicher Ruhe. Nebelfetzen hängen zwischen den Bäumen. Irgendwo zwischen Olten und Bern steht mitten auf der Wiese ein Reh. Wir Reisende im Zug erblicken es zur gleichen Zeit.

«Schaut, Mama, Papa! Ein Reh, ein Reh! Oh wie schön, oh das liebe Reh!» Das kleine Mädchen mir gegenüber ruft's begeistert.

«Ja, 's ist die Zeit, da sie aus den Wäldern kommen. Jetzt jagt man sie ja auch», sagt die Mama. Das Mädchen hat nur Augen für das schöne Reh:

«Schaut doch, schaut! Es steht ganz still und sieht zu uns herüber! Bleibt es den ganzen Winter hindurch im Freien? Wer gibt ihm denn zu essen?»

«Es braucht kein Fressen, es wird bald abgeschossen! Es wird zu einem Rehpfeffer, hahaha! Ah – in Bern muß ich unbedingt einen Rehpfeffer haben!» Der Papa leckt sich jetzt schon die Lippen.

Das kleine Mädchen, das sein Gesicht an die Scheibe gedrückt hielt, um noch einen letzten Blick auf das entschwindende Reh zu werfen, wendet seinen Kopf entsetzt dem Vater zu – spricht dann bis Bern kein Wort mehr

*

Ueber dem Eingang zu einem Basler Restaurant ist ein frischgeschossenes Reh aufgehängt. Sein scheußlich zugerichteter blutiger Kopf hängt herunter. Das Reh soll wohl einladend wirken.

Zehn Schritte davor müht sich eine Mutter mit einem schreienden kleinen Buben ab. Er will nicht am Restaurant vorbei. Er fürchtet sich vor dem blutigen Kopf. Vor Angst netzt er Höschen und Strümpfchen. Verzweifelt zieht die Mutter den Kreischenden mit Gewalt am Restaurant vorbei, unter dem toten Reh durch, grade als zwei wohlbeleibte Herren drauf zugehen.

«Jetzt einen Rehpfeffer!» Vergnügt sagt's der eine Herr. Auf ihn wirkt das so sinnvoll aufgehängte Reh mit dem blutigen Kopf bestimmt einladend

*

Ich aber denke an jenen grauvollen Tag in meiner Kindheit zurück, als unser Nachbar sein reizendes Kaninchen, das wir Geschwister so oft gefüttert hatten, schlachtete und es mir mit blutverschmierten Händen hinhielt, als ich an seinem Garten vorbeiging:

«Da schau, Kleine! Morgen essen wir's auf! Kommst 'rüber? Kannst mithalten?» Der Nachbar war mir von dort an zuinnerst

zuwider, und das Grauen, das mich beim schrecklichen Anblick des toten Kaninchens erfaßt hatte, spüre ich noch heute. Sentimentalitäten! Wer kümmert sich schon drum!

Maria Aebersold

Aus meiner aphoristischen Pulvermühle

Von Tobias Kupfernagel

Nichts ist gewisser als der Tod, nichts ungewisser aber als die Stunde des Todes.

Wir Menschen schlagen die Zeit nicht tot, aber die Zeit schlägt uns tot.

Glück macht Gesprächig, oft sogar geschwätzig.

Wenn man das Rechte tut, ergibt sich alles weitere von selber.

Alles bedenken, was man äußern will; dann sagt man Wesentliches und redet doch wenig.

Wahrheit bedarf zu ihrer Deutung keines Wortes; sie versteht sich von selbst.



«... aber am liebsten widmet er sich den Kindern!»



Mit einem männlich-kühnen
Schwung
erweckt man oft Bewunderung!

*

Auch Männer kochen mit SAIS



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel